

Verschwundene Vielfalt

Beobachtungen über die letzten Jahrzehnte hinweg

Wie es um den Zustand der Artenvielfalt bei uns aussieht, darüber wissen jene, die viel im Freien unterwegs sind, am ehesten Bescheid. Unsere Exkursionsleiter zählen zu diesem Personenkreis und deshalb haben wir sie gebeten, ihre persönlichen Beobachtungen zu schildern. Wie war es früher im Vergleich zu heute, was hat sich verändert?

Professor Wolfgang Adler: Schöne Feuchtwiesen mit Pappeln aufgeforstet



Was mich am meisten bedrückt, ist der große Verlust an Lebensräumen in den letzten 30 bis 40 Jahren. Zwei Beispiele aus eigener Erfahrung, beide aus dem Wiener Becken: Die Welschen Hal-

ten bei Ebreichsdorf sind ein einmaliges Paradies mit botanischen Raritäten. Davon ist vieles durch Bau der erfolglosen Pferderennbahn verloren gegangen. Meiner Meinung nach hätte man die Pferderennbahn in Baden ausbauen und die Welschen Halten als Hotspot der Artenvielfalt erhalten sollen. Das zweite Beispiel sind die „Teichlüsse“ zwischen Himberg und Velm, wo ich ab 1980 umfangreiche Kartierungen durchführte. Das Gebiet war mit seinen ausgedehnten Feuchtwiesen, dem seltenen Lungenenzian und interessanten Ackerrandstreifen ungemein artenreich. Vor zwei Jahren musste ich feststellen, dass die schönen Feuchtwiesen mit Kanadapappeln aufgeforstet worden waren. Einige Wiesen und Äcker mussten einem riesigen Golfplatz weichen. Die Artenvielfalt wurde wegen einiger Weichholzstämmen und für ein elitäres Hobby geopfert. Was mich besonders bedrückt, ist die Tatsache, dass die ursprüngliche Pracht, die ich vor 30 Jahren noch genießen konnte, für die folgenden Generationen unwiederbringlich verloren ist.

Dr. Gerd Ragette: Tümpel voller Leben gab es in Hülle und Fülle



Da ich 1941 geboren wurde, kann ich mich an die Nachkriegszeit erinnern. Damals waren wir oft im Wienerwald unterwegs: häufig sah ich Äskulapnattern von den Bäumen

herunterhängen, Hirschkäfer flogen in Mengen umher. Der Maikäfer fraß damals noch ganze Bäume kahl, bis in die frühen 1960er Jahre. Feuchtbiotope und Tümpel voller Leben gab es in Hülle und Fülle. Es wimmelte nur so von Lurchen, Egel konnten leicht mit der Hand gefangen werden. Besonders in Erinnerung ist mir ein Teich, der von meiner Schule aus gut erreichbar war. Er lag am Fuße des Trazerberges unterhalb einer Wiese und wurde von einem spärlichen Rinnsal gespeist – groß genug, um reiches Leben zu ermöglichen. Die Wiese ist nach wie vor unverbaut, der Teich aber schon längst vertrocknet und verkommen. Verschwunden sind die meisten Ziegelteiche südlich von Wien. Einst Biotope für Ringelnatter und Wasservögel, sind sie heute sterile Gewässer in verbaulichem Gebiet. „Figur“ und „Ozean“ sind nur noch traurige Reste von früher. Noch auffälliger ist die Verwandlung der üppig blühenden Frühlingswiesen in dottergelbe Löwenzahnmonokulturen.

Magdalena Schmidt: Mit den Bäumen verschwanden die Singvögel



Was mir damals, als ich 1960 nach Bruck übersiedelte, positiv aufgefallen ist: der Stadtgraben war mit Gemüse, Obstbäumen und Blumen üppig bepflanzt und

liebevoll betreut. Alte Bäume säumten den Raiffeisengürtel und andere Straßenzüge. Heute ist der Stadtgraben großteils verwildert und völlig unansehnlich. Die Bäume sind von der Stadtgemeinde schrittweise – ohne ersichtlichen Grund – gefällt worden. Auch auf dem Friedhof wurde der schöne Baumbestand entfernt und mit ihm sind die Singvögel weggezogen. Vom Friedhof ist früher eine Eichhörnchenmutter mir ihren Kindern in meinen Garten gekommen. Sie zeigte den Kleinen, wie man halbreife Marillen zerlegt, um an die Kerne zu kommen. Das fehlt mir alles sehr!

Mag. Martin Nagel: Natur in der Defensive, wohin man blickt!



Kaum irgendwo anders lässt sich die Veränderung des Artenspektrums besser dokumentieren als in St. Pölten, gab es doch 1988 eine detaillierte Biotopkartierung des

Stadtgebietes. Der Siedlungsdruck im Norden und Süden, Großbauprojekte und unsachgemäße Aufforstungen veränderten das Artenspektrum tiefgreifend, lassen Arten vor unseren Augen für immer verschwinden. Ein Orchideenstandort wurde durch den Neubau der Westbahneinfahrt in Wagram zerstört; hier verschwinden Breitblättrige Stendelwurz, Braunrote Stendelwurz und sogar Sumpf-Stendelwurz, Großes Zweiblatt, Helm-Knabenkraut und Hummel-Ragwurz. Verbuschung ist die Ursache für das Aussterben von Helm-Knabenkraut, Dreizäh-nigem Knabenkraut, Brand-Knabenkraut und Hummel-Ragwurz auf einem sekundären Trockenrasen einer Heißlände an der Traisen, östlich der Stadtsporanlage. Die Trollblume im Naturdenkmal Siebenbründl ist vor etwa 15 Jahren verschwunden. Die Standorte der Feuerlilie im Naturschutzgebiet Feldmühle sind stark zurückgegangen. Das letzte Vorkommen der Küchenschelle am östlichen Wagram ist durch die geplante Güterzugumfahrung gefährdet. Ein positives Signal hingegen ist, dass die Stadtgemeinde die „Viehofner Seen“ und den Garnisonsübungsplatz Völtendorf erworben hat, denn Biotopschutz zur Erhaltung der Artenvielfalt ist auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten unsere Verpflichtung und Verantwortung.

Bernhard Baumgartner: Eisevögel und Koppen sind verschwunden



Bei den historischen Industrieanlagen im Gölsental nisteten vor 40 Jahren immer wieder Eisevögel bei den Werksbächen zwischen den Holzplanken der Uferverbauungen;

diese konnte ich seither nicht mehr beobachten. In den naturbelassenen Überlaufgerinnen – seichte Schotterbette – und den sog. „Feuerbächen“ gab es große Mengen von Koppen, die heute schon verschwunden sind. In St. Veit a.d. Gölsen sind an der sog. Sonnleiten erst in den letzten Jahren markante Baum- und Strauchhecken entfernt worden. Das dort in großer Menge auftretende Kleine Knabenkraut (*Orchis morio*) dürfte damit auch vernichtet worden sein. Andererseits ist beim sog. Kerschenbach-Ursprung beim Bio-bauern Knoll vulgo Hochedler eine anmoorige Feuchtwiese mit Brand-Knabenkraut, Breitblatt-Fingerknabenkraut, Sumpf-Stendelwurz, Simsenlilie und Studentenröschen erhalten geblieben. Bei uns im Randbereich zwischen Wienerwald und Kalkvoralpen sind auch Raritäten dazugekommen – etwa der Schwarzstorch; die Graureiher sitzen auf den Feldern fast schon zahlreicher herum als die Nebelkrähen.

Christine Hajek: Wiesen ohne Margerite und Kartäusernelken



Wovon ich in meinem Heimatort St. Andrä-Wördern persönlich betroffen bin, ist die Tatsache, dass auf einigen meiner geliebten Wienerwaldwiesen so typische Wiesenblumen wie Margerite, Flockenblume oder

Kartäusernelke verschwunden sind. Die Ursache dafür liegt in den Aufforstungen mit Nadelbäumen in Monokultur und dem Düngereinsatz auf den Feldern. Mir ist ganz unverständlich, warum man denn die Ränder des Hagenbaches so häufig mähen muss? Um die Bachränder für uns „sauber und ansehnlich“ zu machen? Ebenso werden die Straßenränder unnötig breit ausgemäht, weit ins Feld hinein, obwohl gerade dort oft noch die letzten bunten Wildblumen und Kräuter stehen. Dazu kommt noch, dass viele Grünflächen in Baugründe umgewidmet wurden.

Interviews: Barbara Grabner